

1.1 Begriff

Die wahrscheinlich naheliegendste Kategorie, unter der »Organismus« stehen könnte, ist der Begriff. Der Gebrauch des Wortes »Begriff« ist dabei weniger klar, als es den Anschein hat. Zwar dominiert der Begriffsbegriff weite Teile der Semantikforschung, aber diese Festlegung wird immer wieder als indifferent kritisiert.⁷ Dietrich Busse spricht etwa von einem »Trick der Begriffsgeschichte«, ihren »zentralen Untersuchungsgegenstand« mit dem »höchst dubiosen, zwei-, wenn nicht mehrdeutigen Terminus ›Begriff« zu bezeichnen⁸ und meint sogar, dass es unmöglich sei, eine allgemeine Definition des Begriffsbegriffs zu formulieren.⁹

Ein zentraler Kritikpunkt am Begriffsbegriff ist seine Indifferenz zwischen Wort einerseits und der damit bezeichneten Idee andererseits, also zwischen Signifikant und Signifikat. Im einen Fall ist nämlich das Wort, die Zeichenkette »Organismus« gemeint, so dass potentiell alle Stellen einschlägig wären, an denen das Wort erscheint. Diese Herangehensweise impliziert bereits ein bestimmtes, semasiologisches Erkenntnisinteresse: Wenn alle Fundstellen eines Wortes interessant sind, dann stellt sich sofort die Frage nach möglichen Bedeutungsvarianzen, die dann ihrerseits etwa historisch unterschieden und katalogisiert werden können. Dies mag interessant und in vielen Fällen sinnvoll sein, hierin liegt aber bereits eine bestimmte Entscheidung, die von vornherein bestimmte Fragen als plausibel einbezieht, während sie andere ausschließt. Eine wirklich am Wortgebrauch orientierte Begriffsgeschichte ist in erster Linie geeignet, Aufschluss über linguistische Fragestellungen zu liefern.

Die andere Perspektive versteht unter einem Begriff eine vom Wortlaut abstrahierende, mentale Einheit. Eine solche onomasiologische Perspektive hat in der Wissenschaftsgeschichte eine größere Tradition und prägt typischerweise Darstellungen, die man etwas altmodisch, aber sachlich richtig »Ideengeschichten« nennen kann. Im Unterschied zur Wortgebrauchsgeschichte abstrahiert sie vom reinen Gebrauch zugunsten der damit bezeichneten ›Sachen‹ und besitzt so den Vorteil, näher an philosophisch und gesellschaftlich

7 Vgl. nur Brückner 2006.

8 Busse 2005, S. 44.

9 Ebd., S. 56.

relevanten Themen zu operieren.

Die zweite skizzierte Perspektive entspricht hinsichtlich ihres Begriffsbegriffsgebrauchs eher der logischen Definition von Begriff, wie sie, im Anschluss an Paul Lorenzen und Wilhelm Kamlah,¹⁰ heute den meisten expliziten Einlassungen zum Thema Begriff zugrunde liegen. Dieser Auffassung zufolge handelt es sich bei einem Begriff um etwas, auf das man kommt, wenn man Prädikationen abstrahiert, sich also gleichsam eine ideale Einheit denkt, denen bestimmte Prädikationen zukommen.¹¹ Ein Begriff ist entsprechend ein mehr oder weniger klar definiertes Gebilde, dessen Definition sich in Form einer Liste notwendiger und hinreichender Bedingungen angeben lässt. Es ist dieser Begriffsbegriff, der, zumindest idealiter, dem naturwissenschaftlichen Begriffsgebrauch zugrunde liegt.

Forschungspragmatisch hat diese zweite Sichtweise den Vorteil, terminologisch relativ klar zu sein, sofern es einen Konsens über die Bedeutung gibt. Problematisch ist indessen die Frage, wie man eigentlich den *richtigen* Begriffsgebrauch feststellen kann. Die im Begriffsbegriff immer implizierte »Kristallreinheit«¹² – man hätte es mit eindeutig bezeichneten Entitäten zu tun, eben wie in den »harten« Wissenschaften – verdankt sich Konventionen über Definitionen, wie man sie tendenziell tatsächlich in vielen szientifisch orientierten Disziplinen antrifft. Für Felder, in denen es solchen allgemeinen, über einzelne Autoren oder Schulen hinausgehenden Konsens nicht gibt – auch wenn, wie in bestimmten Bereichen der deutschsprachigen Geisteswissenschaften, der wissenschaftliche Duktus durch definitiv eingeführte Begriffe leidlich emuliert wird –, von »Begriffen« zu sprechen, verunklart diese eigentliche Klarheit der Begriffe eher. Den Begriffsgebrauch beispielsweise von Künstlern und Architekten nach dem durch den logischen Begriffsbegriff vorgegebenen Schema zu formalisieren, ist nahezu unmöglich. Begriffe gar wie »Kunst« und dergleichen sind, weil sie eben von vielen Beobachtern auf unkonventionelle Weise gebraucht wurden und werden, schlechterdings nicht in deskriptiver Absicht zu definieren.¹³

10 Siehe etwa Kamlah/Lorenzen 1973.

11 Vgl. dazu die sehr knapp und formal gehaltene Darstellung bei Mittelstraß 1971.

12 Wittgenstein 2003, Nr. 107 f.

13 Vgl. dazu nur Weitz 1959 und Stevenson 1963.

Ein damit unmittelbar zusammenhängendes Problem, das man bekommt, wenn man zudem historisch arbeitet, besteht in der Prädetermination des Untersuchungsgegenstands. Eine Arbeit etwa über den Begriff »Organismus« in der Architekturgeschichte, die sich nicht auf die Worthülle bezieht, sondern etwa auch Phänomene einbezieht, die damit thematisch unstrittig zusammenhängen, aber eben nicht »Organismus« genannt werden, muss gleichsam schon vorab wissen, welche Phänomene nun dazugehören und welche nicht. Sie arbeitet damit mit dem klassischen Modell der Ideengeschichte, wonach es in der menschlichen Kultur bestimmte Ideen gibt, die wie Organismen ein historisches Eigenleben – eine Biographie – haben und die man in der Rekonstruktion sichtbar machen kann. Mit der erkenntnistheoretischen Unterscheidung von Beobachtung erster und zweiter Ordnung, wie sie aus der soziologischen Systemtheorie bekannt ist,¹⁴ kann man sagen, dass solche Begriffsgeschichten zwar in der Formulierung der Fragestellung als Beobachtungen zweiter Ordnung markiert werden, da sie scheinbar nur rekonstruieren, wie andere Beobachter vorgegangen sind, als sie im Zusammenhang mit Architektur von »Organismen« geredet haben. Bedenkt man jedoch, dass die Zusammenfassung einiger ausgewählter Stellen, an denen das Wort »Organismus« steht, mit einigen anderen, an denen das Wort nicht steht, die man aber aufgrund unterstellter semantischer Bezüge dem Oberbegriff »Organismus« subsumiert (also etwa »Leben«, »Körper«, »Natur«...), einen Gegenstand »Organismusbegriff« als Einheit erst erzeugt, so muss man sagen, dass es sich dabei mindestens ebenso sehr um eine Beobachtung erster Ordnung handelt.

Solche Beobachtungen erster Ordnung sind als Ordnungsleistungen im unüberschaubaren Dickicht der Semantik hilfreich und wichtig. Sie liefern einen guten Ausgangspunkt für eine *ex-post*-Anschauung der Geschichte und ermöglichen es, eine Erzählung anzufertigen, die ihrerseits, wie angedeutet, am Modell des Organismus verfährt, indem sie bestimmte Entwicklungen im Modus der Biographie nachvollziehbar macht – und dem so »rekonstruierten« Begriff zumindest implizit das Potential zuschreibt, kraft einer ihm innewohnenden Logik die Dinge zu ordnen. Schematisch gesprochen gehen solche Darstellungen meistens so vor, dass sie den interessierenden

Begriff erstens an prominenter Stelle aufsuchen und die Stelle interpretieren; zweitens generalisieren sie *diese* Interpretation und subsumieren drittens weitere Stellen, die zu dieser Interpretation passen, dem im ersten Schritt aufgefundenen Begriff. Häufig werden von hier aus sogar weitere, mit dem thematischen Begriff zunächst gar nicht weiter verbundene Grundbegriffe auf diesen Begriff bezogen, so dass dieser dann tatsächlich als Kulminationspunkt ganzer Diskurse erscheint. Das ist vollkommen legitim und sinnvoll – man hat es hier aber eher mit erzählerischen Darstellungen eines bestimmten Diskurses am Leitfaden eines bestimmten Begriffs zu tun. Das eigentliche Thema ist das Feld als solches und weniger der fragliche Begriff.

Auch wenn begriffsgeschichtliche Ansätze sich ungebrochener Beliebtheit erfreuen und in ihren unterschiedlichen Ausprägungen aus je unterschiedlichen Gründen sinnvoll sind,¹⁵ passt die Konzeptualisierung »Begriff« nicht für den »Organismus« in der Architektur. Eine reine Wortgebrauchsgeschichte wäre zwar linguistisch interessant und wahrscheinlich böte die Architektur auch tatsächlich ein interessantes, diese Fragestellung eingrenzendes Feld, ist aber im Hinblick auf die konkrete Verwendung zumindest irreführend: Wie zu zeigen sein wird, sind die meisten Vorkommnisse der Wörter überhaupt nicht mit bestimmten inhaltlichen Bedeutungen verknüpft.

In der Tat ist fraglich, ob man es bei »Organismus« in der Architektur überhaupt mit einem *Begriff* zu tun hat: Viele Bezüge auf den Organismus oder auf das Organische scheinen eher die Existenz eines *allgemeinen* Organismusbegriffs vorauszusetzen und dann im eigenen Feld aufgrund von bestimmten, im Einzelfall beobachteten Ähnlichkeitsbeziehungen eine *metaphorische* Redeweise zu adaptieren. Auch scheint die Funktion, die die Rede von »Organismus« in der Architektur hat, mit »Begriff« nicht richtig wiedergegeben. Der Bezug auf Organisches findet sich zwar seit der Antike regelmäßig in architekturtheoretischen Texten, aber es scheint gerade keinen wie immer konsensuell definierten Begriff zu geben, aus dem dann bestimmte Konsequenzen abgeleitet würden. Caroline van Eck, die die bis heute umfassendste Darstellung über einen »Organizismus« in der Architektur vorgelegt hat, vermeidet es daher zu Recht, von

15 Für einen nahezu vollständigen Überblick siehe Müller/Schmieder 2016.

einem Organismusbegriff zu sprechen und bezieht sich stattdessen auf ein »constantly shifting pattern of thought, opinions and arguments«, das sie unter dem Schlagwort »Organizismus« zusammenfasst.¹⁶ Ihre Studie konzipiert sie dennoch als eine Ideengeschichte, die das Eigenleben dieses Ideenkomplexes innerhalb eines begrenzten Feldes nachzeichnet – das konzeptuelle Problem, das die Frage nach dem »Organismus« in der Architektur aufwirft, ist damit nicht beantwortet.

1.2 Metapher

Da »Organismus« für gewöhnlich als ein Fachbegriff gesehen wird, der ursprünglich aus der Biologie stammt und dort etwa soviel bedeutet wie »Lebewesen«, wird sehr häufig die Auffassung formuliert, beim »Organismus« in der Architektur müsse es sich um eine Metapher oder eine Analogie handeln.¹⁷ Dies gilt für die Architekturtheorie, aber auch für andere Zusammenhänge außerhalb der Biologie, in denen von Organismen die Rede ist.¹⁸ Schon allein, weil es nicht stimmt, dass »Organismus« ein ursprünglich biologischer Begriff ist,¹⁹ ist die pauschale Kennzeichnung »Metapher« zumindest voreilig. Als rhetorische Figur gehört die Metapher zur *elocutio*, also zu der Abteilung der klassischen Rhetorik, in der es um die Ausgestaltung des konkreten Wortlauts geht. Die Metapher wäre damit zunächst nur lokal bedeutsam, wenn es darum ginge, einen Satz beispielsweise

16 Vgl. van Eck 1994, S. 25.

17 Siehe dazu die oben in Anm. 4 genannte Literatur.

18 Böckenförde/Dohrn-van Rossum 1978, S. 520, bezeichnen die Rede von »Organismus« im Kontext von Politik und Staatslehre als metaphorisch. Niederhauser 1995, S. 296, spricht von der »Organismusmetapher in der Sprachwissenschaft«.

19 Geht man mit Georg Germann davon aus, dass die Redeweise vom »organischen Ganzen« durch Johann Caspar Lavaters Übersetzung der Schriften Charles Bonnets in die deutsche Sprache Eingang gefunden habe und *zugleich* auch von ihm in der Vorrede dieser Übersetzung erstmalig »auf Menschenwerk« übertragen wurde, so wären Begriff und Übertragung sogar gleich ursprünglich (vgl. Germann 1972, S. 37). Aber selbst das stimmt nicht: Die ursprüngliche Bedeutung des Adjektivs *ὀργανικόν* bei Aristoteles ist »instrumentell, als Werkzeug« (vgl. Toepfer 2011, S. 778). Als biologischer Begriff differenziert »Organismus« sich erst im 18. Jahrhundert aus, als das Wort längst auch in anderen Zusammenhängen etabliert ist (vgl. ebd., S. 786). Zur frühen Wortgeschichte siehe auch Mauthner 1910 sowie Böckenförde/Dohrn-van Rossum 1978. Vgl. ferner Rothacker 1948, S. 87.